

Auf dem Hochsitz

Jäger Harm Mattfeldt genießt die stille Wartezeit aufs Wild, selbst wenn es 20 Stunden dauert

VON IMKE MOLKEWEHRUM

Mit Riesenschritten stapft Harm Mattfeldt in Gummistiefeln über den matschigen Ackerboden zum Hochsitz. Das Gewehr geschultert, den olivgrünen Hut auf dem Kopf. Die Dämmerung naht, Wildgänse schreien, die Sonne verschwindet langsam hinter tief hängenden Wolken, die sich in Pfützen auf überschwemmten Feldern spiegeln. In der Ferne drehen sich Windräder bei mäßigem Westwind. Es ist lausekalt.

Der zwei Meter große Landwirt aus Neuenkirchen ist 37 Jahre alt und seit seinem 19. Lebensjahr passionierter Jäger. Inzwischen leitet er im Landkreis Osterholz den Hegering 3, dem mehr als 100 Jägerinnen und Jäger angehören. Auf 500 Hektar hegen und pflegen die Waidleute die Niederwildreviere der Ortschaften Neuenkirchen, Rade, Aschwarden, Meyenburg, Hinnebeck und Harriersand. Das entspricht einer Fläche von gut 700 Fußballfeldern.

Fünf verschiedene Hochsitze nutzt Harm Mattfeldt für die Jagd – je nach Windrichtung. Heute ist eine zierliche Kanzel am Rand eines Maisfeldes bei Neuenkirchen sein Ziel. „Beim letzten Sonnenlicht verlassen die Tiere den Wald, um nach Nahrung zu suchen“, sagt der Jäger und erklimmt die acht rostigen Eisenstufen. Fast erstaunlich, dass der hochgewachsene Mann auf der einen Quadratmeter großen Plattform Platz findet. Die Ausstattung der Kanzel ist spartanisch. „Es ist ein Fertigbau aus kesseldruckimprägniertem Fichtenholz“,

„Der Wolf passt nicht in bewohnte Gebiete.“

Harm Mattfeldt, Jäger und Landwirt

erklärt Mattfeldt. Im Internet könne man für 2000 Euro auch voll isolierte, thermoverglaste, zweigeschossige Luxusvarianten mit beheizbarem Schlafraum kaufen.

In fünf Metern Höhe legt der Jäger ein Polster auf das bewegliche Sitzbrett und klappt das Plexiglasfenster nach oben. Mit dem Fernglas späht er über das kahle Feld. Kein Tier ist in Sicht. Nur ein Jogger trabt in der Ferne über einen Feldweg. Mattfeldts Waffe, ein Kombigewehr für Schrott und Kugeln, lehnt an der Wand. „Es ist aber nicht geladen. Die Munition habe ich in der Tasche“, betont er und zeigt eine mehrere Zentimeter lange, glänzende Patrone. Ein Geschoss kostet einen Euro. Gleichzeitig passen jeweils eine Büchsenpatrone und eine Schrotladung in das Gewehr. Der Waidmann muss gegebenenfalls schnell nachladen. Bei der Jagd lehnt Harm Mattfeldt einen Restlichtverstärker, sogenanntes Nachtsichtgerät, kategorisch ab: „Das ist unethisch.“

Die Jäger vom Hegering 3 richten sich nach dem Jahresabschussplan des Landkreises Osterholz. Mattfeldt gibt ein Beispiel: „Wir müssen hier zwei Rehe auf 100 Hektar schießen.“ Auf der Abschussliste stehen aber auch Hasen, Fasane, Enten oder Wildschweine. Gejagt werden zudem Füchse, Marder und Waschbären, die sich stark vermehren, die Dörfer heimsuchen und dort im Hausmüll herumwühlen. Mattfeldt lässt den Blick über die kargen Felder schweifen. Durchs Fenster bläst ein kühler Wind.

„Damit die Tiere den Jäger nicht wittern, muss der Wind dem Jäger ins Gesicht wehen“, sagt Mattfeldt. Trotzdem sind Parfüm oder Rasierwasser auf Hochsitzen tabu. „Aber auch Schweißgeruch ist ungünstig“, sagt er und rät, möglichst noch Zuhause auf die Toilette zu gehen. Auch Tarnkleidung ist vonnöten. Mattfeldt trägt von Kopf bis Fuß olivgrüne Kleidung. Gegen die Kälte helfen lange Unterhosen, drei Pullover und eine winddichte Jacke. Am Jägerhut hat er zur Dekoration 15 Erpellocken von 15 Tieren und Schießnadeln befestigt. Ein Ansitzjäger muss möglichst still sitzen und

schweigen – gern auch mal drei bis vier Stunden. Für den Familienvater eine willkommene Auszeit. „Dies ist ein stiller Ort, um die Natur zu beobachten, schwärmt er. „Ich sitze hier manchmal bis Mitternacht, weil erst dann Wildschweine kommen. 20 Stunden Wartezeit für ein Wildschwein sind normal.“

Umso begeisterter ist er von seiner bisher größten Ausbeute im Oktober. Um die Mittagszeit kam direkt an seinem Hof eine Rote Wildsau vorbei. „Ich bin ihnen mit dem Fahrrad hinterhergefahren und habe fünf Tiere geschossen. Dafür musste ich fünfmal neu laden und anlegen. Das ging nur, weil die Wildschweine nicht wussten, was Gefahr ist“, meint Mattfeldt. „Diese Tiere kommen nämlich aus dem nicht bejagbaren Wifo-Wald und vermehren sich wie verrückt. Und nachts graben sie sich dann unter den Zäunen durch, um sich fett zu fressen.“ Die erlegten Wildschweine hat der Jäger an Restaurants und eine Fleischerei verkauft: „Was wir schießen, dürfen wir selber essen oder vermarkten.“

Während die Sonne am Horizont versinkt, leuchtet der Himmel orangerot. Plötzlich tauchen in der Ferne drei Rehe auf. Harm Mattfeldt greift zum Fernglas und beobachtet die Tiere durch das offene Hochsitzfenster. „Das Glas vergrößert achtmal, aber die Tiere sind trotzdem nur schemenhaft zu erkennen. Sie bleiben unverseht. „100 Meter sind die maximale Distanz, die jagbar ist“, sagt Mattfeldt. Bevor ein Jäger einen Schuss abgibt, muss er zudem berechnen, welchen Bogen das Geschoss aufgrund der Schwerkraft macht. Harm Mattfeldt: „Man muss einen Kugelfang haben und kann nicht einfach so losballern. Die Kugeln müssen gegebenenfalls schräg auf die Erde prallen. Dafür gibt es Hochsitze.“

Als Jäger legt Mattfeldt auf Rehe an. In seiner „Funktion als Landwirt“ rettet er ihnen aber auch das Leben. Jedes Jahr bewahrt er mehrere Rehkitze vor dem grausamen Tod durch den Mährescher. „Ich fasse die Tiere mit Gras an und hebe sie in bereits gemähtes Gras. Nachts kommt dann die Mama und holt das Kitz dort weg, denn es bewegt sich nur auf Kommando der Mutter.“

Im letzten Licht des Tages fliegt ein Gänseschwarm schnatternd über das Feld. „Niemand würde ein Jäger darauf anlegen“, erklärt Harm Mattfeldt und schließt das Fenster. „Da müsste man Schrot nehmen. Und das geht nur bis 25 Meter. Diese Gänse waren aber etwa 50 Meter weg.“ Im Übrigen seien Gänse derzeit nicht zum Abschuss freigegeben, weil die seltenen Arten nicht von den weit verbreiteten zu unterscheiden seien. „Es gibt hier aber 30 000 Tiere, und die sind lästig, weil sie die Ackerflächen schädigen“, ärgert sich der Landwirt. „Die latschen über kleinen Pflanzen, koten alles zu und fressen junge Triebe ab. Und am Ende haben die Kühe nicht mehr genug.“

Auch die wachsende Wolfspopulation bereitet dem Vater von zwei Kindern Unbehagen. „Im Februar 2017 habe ich in der Nähe unseres Hofes einen Wolf gesehen.“ Kürzlich habe sich vermutlich bei Neuenkirchen ein Wolf herumgetrieben. „Viele Rehe haben sich zusammengetrottel und sind aufs freie Feld an den Dorfrand gezogen, um den Feind eher sichten zu können. Das lässt auf die Gegenwart eines Wolfes schließen“, erklärt Mattfeldt und fügt hinzu: „Der Wolf passt nicht in bewohnte Gebiete.“

Dass die Stadtbevölkerung Sympathien für die Tiere hege, sei nachvollziehbar. Wer im dritten Stock lebe, könne nicht nachvollziehen, wie bedrohlich diese Tiere seien. Wölfe seien untereinander zwar sehr sozial, „aber sie können für Menschen und Haustiere gefährlich werden, wenn sie sich bedrängt fühlen“. Bedauerlicherweise sei sowohl das Image von Landwirten als auch die Akzeptanz der Jäger kontinuierlich gesunken, sagt Harm Mattfeldt und steigt in seinen mit Schlamm bespritzten Geländewagen: „Mein Vater war in den 50er-Jahren am Waller Friedhof auf Jagd. Er ist damals mit Hund und Waffe per Straßenbahn von Oslebshausen dorthin gefahren. Niemand hat sich daran gestört. Heute undenkbar.“

